

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 9. Januar.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Egr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Egr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Egr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Der jüdische Arzt.

Historische Novelle.
(Beschluß.)

Willibald stimmte in den Scherz ein. — Du bist noch ein Fuchs, sagte er und mußte es Dir zu hoher Ehre anrechnen, wenn Dir ein solches altes Haus, wie ich, Smollis anbietet. —

Die Ehre will ich Dir aber erzeigen.

Was heißt denn das? fragte sie.

Ich will Dir's zeigen, fuhr er fort. — Erst füllst Du Dein Glas bis an den Rand. — So. — Dann nimmst Du's in die Hand und schlingst den Arm um meinen. So. — Nun stoße ich an und sage: Smollis; dann erwidertst Du: Fiduz sit, und trinkst das Glas ganz aus. —

Sie that Alles, wie er es hieß. — Was bedeutet denn das? — Was das bedeutet? erwiderte er: daß wir Brüderschaft auf Leben und Tod getrunken. Aber das Beste kommt noch, fuhr er fort, nun mußt Du mir von ganzem Herzen einen Kuß geben. — Gehört das auch dazu? fragte sie lachend. — Allerdings, erwiderte er: ein Kuß ist das Symbol der Liebe.

Sie faßte mit ihren zarten Händen seinen lockigen Kopf und drückte halb lachend, halb verschämt einen innigen Kuß auf die frischen Lippen. —

Schon während des Smollistrinkens waren Werner und Aben, von Beiden unbemerkt, wieder eingetreten. — Das gefällt mir, sagte der alte Siebenherr, ich bin selbst ein flotter Bursch gewesen, und hätte, als ich noch in Ingolstadt studirte, Jedem das Glas an den Kopf geworfen, der mir ein Smollis abgeschlagen hätte. —

Wir gehen nicht nach Spanien, sondern nach Mainz, sagte Aben. — Aber zum Ausbruch. — Die Stunden schwinden. — Das Warum sollt Ihr zu seiner Zeit erfahren. —

Unter herzlichsten Umarmungen beurlaubten sie sich von Werner Wytenbach, der sie durch die Hellebardiere sicher nach der Herberge zurückgeleitet ließ, und brachen am folgenden Morgen nach Mainz auf. —

8.

Ohne sich in dem damals blühenden Frankfurt am Main, das Aben überdies seines Vannes wegen, wie er sagte, vermeiden mußte, aufzuhalten, eilten sie nach Mainz. — Wir lehren in keiner Herberge ein, sagte er vor dem Thore zu seinen Begleitern, denn wir sind am Ziel. Ihr scheint hier bekannt zu sein? forschte Willibald. — Aber der Greis antwortete nicht, sondern führte seine beiden Lieblinge mit freudigem, gleichsam leuchtendem Antlitz schweigend durch die engen dunkeln Gassen, bis er vor einem großen, finstern aussehenden Hause still hielt. Ehe er die Schwelle betrat, sah er dankbaren Blickes nach oben und sagte fromm: Sei gesegnet, Du Gott Abrahams, der Du Deinen Knecht leitest zu den Thoren des Wohlthuns und den Hainen der Vergeltung. —

Dem ungeduldigen Willibald schwebten neue Fragen auf der Zunge, doch als er sah, daß Aben nicht geneigt sei, zu antworten, folgte er ihm mit Marien schweigend in das Haus. — Auf der Flur empfing sie ein bejahrter Diener, der, als Aben ihn anredete: Sei begrüßt treuer Heinrich, vor Entzücken außer sich gerieth und mit den Worten: Meister Bech, ihm um den Hals fiel.

Endlich seid Ihr da, sagte er. — Es ist ein Brief gekommen von Werner Wytenbach aus Nürnberg; der Herr weiß sich vor Ungeduld nicht zu lassen und hat schon dreimal nach der

Drususpforte geschickt, um zu erfahren, ob Ihr noch nicht eingetroffen wäret. —

Während dieser Worte war er ihnen mit fast jugentlicher Schnelligkeit vorausgeeilt und ließ sie, ihnen freudig zitternd die Thür öffnend, in ein hohes Gemach treten, in dem, hinter einem mit Büchern und Schriften beladenen Tische, ein bejahrter Mann saß, der bei des Dieners Ausruf: „Da sind sie“ ihnen mit großer Hast entgegenschritt, und mit offenen Armen auf Aben zutrat. — Es war Johann Faust.

Die Liebe geht vor, Johannes, sagte Aben; da ist Deine Marie; ich bringe sie wieder, wie ich sie von Dir empfangen, rein, gut und dankbar. — Sieh', Marie, das ist Dein wahrer Vater.

Weinend flog das Mädchen diesem an die Brust. Des Vaters Thränen vermischten sich mit denen der Tochter und schweigend standen Beide in unaussprechlicher Rührung da. —

Während sich die Wiedervereinten umarmten, winkte Aben dem Willibald, der sich verlegen und fremd in eine Ecke zurückgezogen hatte, theils sich mit Marien freuend, theils fürchtend, daß dieses Ereigniß seinen schönsten Hoffnungen ein Ende machen würde. — Von Furcht und Erwartung geängstigt, folgte er dem Arzte in ein Seitengemach, wo ihn dieser mit folgenden Worten anredete:

Es ist Zeit, mein wackerer Willibald, daß ich Dir die Räthsel löse. — Meiner Väter Gott hat mich gesegnet und meinen Wunsch erfüllt. — Ich habe jetzt keinen mehr als den, die Deutschen zu krönen und das wird auch gesingen. — Doch zuvor höre!

Mariens Vater ist jener Faust, derselbe Mann, dem die Wissenden aller Nationen so viel verdanken, weil er das von Gutenberg gesäete Korn begie, daß es kräftig aufschößt und gediehet. — Aber zu jener Zeit, als es zu keimen begann, hatte der Mönche Neid eifrig gearbeitet, die Wurzel zu untergraben, damit die junge Pflanze verkümmere. Da verbanden sich dreißig wackere, in Künsten und Wissenschaften wohlversahrene Männer jedweden Standes und Glaubens, zu einem festen und geheimen Bunde, die edle Buchdruckerkunst, trotz Kleris und Neid, nach allen Kräften zu befördern. — Unter Jenen war auch ich, dessen Streben vorzüglich dahin ging, durch den Druck der Schriften der Väter meines Glaubens auch unter meinem Volke jenes Unternehmen in die Höhe zu bringen. — Meine Kenntnisse der geheimen Kräfte der Natur hatten mir im Auslande einen größern Ruf gemacht, als ich ihn je verdiente und so ward ich bald darauf als Leibarzt zu Karl VII. nach Paris berufen. — Auf meinen Rath folgte mir Faust kurz nachher dahin, wo er seine gedruckten Bibeln zu einem Preise verkaufte, der Erstaunen und dadurch Neid und Haß erregte: und hier schlossen wir der Freundschaft heiligsten Bund. — Während dieser Zeit starb seine geliebte Gattin, ihm Marie als einziges Unterpfand ihrer Liebe hinterlassend. — Jene Leute, die ihm seine Bibeln als Manuscripte abgelaufen hatten, und als sie erfahren, daß sie das Werk einer neuen Erfindung, von neidischen Mönchen aufgeheßt, unzufrieden mit dem Preise waren, verfolgten ihn und er mußte sich durch eilige Flucht retten. — Unbekannt, wie jeder Sterbliche, mit dem, was das Schicksal über ihn verhängte, übergab er mir Marien, sie zu erziehen, bis in ihr achtzehntes Jahr, denn bei mir suchte man Faust's Tochter, die Christin, nicht. — Wenn ich dann einen Mann gefunden, der ihrer würdig sei, gelehrt und kräftig, das begonnene Werk zu unterstützen! einen Mann, der sie liebe und von

ihr geliebt werde, solle ich sie ihm zur ehelichen Hausfrau geben und mit ihr seine ganze Hinterlassenschaft, falls ihn, den Vater, der Allmächtige zu sich gerufen. — Gottlob, er lebt noch, und mag jetzt selbst entscheiden, ob ich würdige Ausfaat bringe für die drei Mal Zehn. —

Er hat entschieden, sagte Faust, mit Marien eintretend; mein erstes Bel sei, meiner Tochter Glück zu gründen, daß es fest stehe auf Erden. — Nimm sie hin und komm' an meine Brust, mein herzlieber Eidam. —

Und Willibald that, wie ihm geheißen ward. — An des Vaters Brust ruhten Sohn und Tochter. Der treue Freund stand gerührt zur Seite. —

Jetzt wirst Du mir wohl alle Täuschung vergeben, sagte Aben. — So wie meine Reise nach Spanien, war auch der Bannfluch erdichtet. — Obgleich Mardochai Tappe im zelotischen Eifer mich ausgestoßen sehen wollte, ließen doch der Gemeine Häupter nicht von mir, als ich ihnen die Beweggründe meiner Handlungsweise klar darlegte. — Ich mußte Dich streng prüfen, aber Du bestandest. —

Verdiene ich denn ein solches Glück! rief Willibald freudetrunknen aus. —

Wohl verdienst Du es, erwiederte Aben. Du glaubtest an das Gute und thatest es. — Glauben und Streben nach dem Guten aber verbindet alle wahren Menschen; denn es kommt von einem Gott, der der Eine, Große bleibt und seinen Tempel hat in ihren Herzen, gleichviel ob sie den Altar nach Osten oder Westen richten. —

Das Mädchen.

(Fortsetzung.)

Ihr Glück dauerte nur kurze Zeit, ihr kleiner Schatz fiel ihren Eltern in die Hände.

Herr Hempel überschüttete Louise mit einer Fluth von Scheltworten über ihr thörichtes Bücherlesen, bei denen Louise, so feinführend sie auch war, so sehr er ihrer Lieblingseignung entgegen war, doch wenig litt, und innerlich mit sich einig blieb, denn ungerichte Scheltworte beugen eine edle Natur nicht, sie machen nur starrsinnig; aber unendlich litt Louise, als ihre Mutter sie bei der Hand nahm, in ein abgelegenes Kämmerchen führte und dort schluchzend sprach: „Louise, Du bist meine älteste Tochter, Du solltest meine Stütze sein, und bereitest mir so vielen Kummer. Ich habe gehofft, daß ich Dich Deinem Oheime einige Jahre überließ, welcher Dich ganz falsch erzogen hat; aber ich hoffte, meinen Fehler wieder gut machen zu können; ich bitte Dich, mein Kind, lies und schreibe nicht mehr, damit ich nicht Strenge anwenden muß.“

„Aber,“ flüsterte weinend das Mädchen, „warum soll ich es nicht, es ist ja nichts Böses!“

„Kind, Kind,“ jammerte die Mutter, „was für Begriffe hast Du! Es ist unpassend, unschicklich für ein Mädchen, und wehe dem Mädchen, das etwas Unschickliches beget; ihr Lebensglück ist dann auf immer dahin. Sieh, mein Kind,“ fuhr dann die Mutter mit weicher Stimme fort, „ich wollte Dich ja gern schreiben und lesen lassen, wenn es sich für Deinen Stand, für Dein Geschlecht schickte; aber sieh, ich, eines vornehmern Mannes Tochter als Du, habe auch nicht schreiben, kaum lesen gelernt, und ich habe es auch in meinem Eheleben nicht gebraucht. Du dünkst Dich klug, das macht Dir Feinde, und welcher Mann wird ein Mädchen wählen, welches den Kopf voll so unnützer Dinge, wie Lesen und Schreiben, hat, ja, was ganz unerhört und verrückt ist, Poeterei treibt.“

Louise stand wie vernichtet da, als sie ihre liebste Neigung so bitter tabeln hörte, den Thränen und Bitten noch mußte sie wirklich glauben, etwas Unschickliches gethan zu haben.

„Mutter,“ flüsterte sie wieder, „sie singt ja selbst oft Verse, und ändert sich die Liederchen nach Gefallen ab.“

Die Frau Hempelin erröthete. „Ja,“ sagte sie, „dies ist wahr, aber ich schreibe es nicht auf und sage es Niemand, ich ändere nur, aber Du willst selbst reimen; wie thöricht! Louise, Louise! laß ab davon, mache Dich, mich nicht unglücklich, nicht zum Gegenstand des Spottes! Ja, wärst Du ein Knabe, dann“ — sie schwieg und verließ das Zimmer, und Louise blieb zurück, der Verzweiflung nahe.

Daß ihr größter Reichtum, Papier, Federn und das Buch, ihr genommen waren, that ihr weh, aber ihr Schmerz ging unter in dem größern, in dem Gedanken: was du denkst, träumst, thust, ist unrecht, lächerlich, macht Dich und Deine gute Mutter unglücklich. Früher fühlte sie selbst im Leide sich glücklich: denn sie strömte es aus in Liedern und Gesängen, die sie sich heimlich dachte und sang; jetzt war das, was ihr theuer und heilig war, von der Mutter für unnütz, ja für thöricht erklärt worden — „wärest Du ein Knabe,“ hatte die Mutter gesagt; also war doch das Dichten an sich nichts Unrechtes, Lächerliches, nur ihrem Geschlechte nicht zuständig! Wie sehnlich wünschte sie ein Knabe zu sein, wie beneidete sie den un-

schönen Kinderhirten. Da erschien ihr das Bild ihres Oheims, der so viel Freude an ihrer Wissbegierde gehabt hatte, und sie sehnte sich zu ihm, und wieder sah sie die weinende Mutter vor sich stehen, und empfand schmerzlich das Mitleid in ihrem Blicke, mit dem sie die, ihrer Ansicht nach, in Jethum verfunken Tochter betrachtete. Und je länger sie darüber nachdachte, desto beklagenswerther kam sie sich vor; sie nahm sich fest vor, nicht mehr zu lesen, zu schreiben, zu dichten, und darüber entstand, ohne daß sie es wollte, ein Gedicht, in welchem sie schmerzlich betrübt von der Dichtkunst Abschied nahm.

Einige Stunden später trat ihre Mutter wieder in ihr Kämmerchen und kündigte ihr an, daß sie alle ihre Habseligkeiten zusammenpacken solle, weil sie noch diesen Tag ihr Haus verlassen müsse, und bei einer einige Meilen entfernten Müllersfrau ein Jahr lang Unterricht in feinen Nähen und andern weiblichen Handarbeiten zu erhalten. Louise widersprach nicht mit einem Laute, gehorham suchte sie ihre Sachen zusammen, küßte ihre Mutter und Geschwister, und trat, von ihrem Stiefvater begleitet, die Reise an.

Die Reise selbst, die unbekannte Gegend, die freundliche Lage der Mühle machten einen angenehmen Eindruck auf das junge Mädchen. Ihr Stiefvater übergab sie der Müllerin, und nahm dann freundlich Abschied von Louise. Die Frau unterrichtete das Mädchen, welches leicht begriff, und so lebte Louise in der stillen, von Hollundersträuchern umgebenen Mühle recht glücklich.

Schneller als ihre Aeltern und Lehrerin gedacht, hatte sie dieser ihre Künste abgelernt, die Aeltern hatten sie auf ein Jahr zu der Müllerin in Kost gegeben, und diese benutzte nun die sanfte Louise zu Dienstleistungen, die oft ihre Kräfte überstiegen, aber von ihr ohne Murren, ja mit Freudigkeit verrichtet wurden; denn des Sonntags gingen Müller und Müllerin aus, und Louise hatte dann Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen.

Eine schöne, glückliche Zeit begann für Louise, oft gedachte sie des Hirten, und wünschte ihn wiederzusehen; aber dieser Wunsch blieb unerfüllt und sie vernahm nichts von dem fernern Freunde. Sie wurde, da sie bereits fünfzehn Jahr alt war, in dem Dörfchen confirmirt. Der Prediger, ein freundlicher, verständiger Mann, beschäftigte sich viel mit dem wißbegierigen, lebhaften Mädchen, und Louise wurde viel bei ihm gelernt haben, wenn sie längere Zeit sich seines Unterrichts hätte erfreuen dürfen.

Ihr Vater kam, sie heimzuholen, und Louise folgte ihm, theils betrübt über den Abschied von der stillen Mühle, theils froh über ihre Befreiung von den unwürdigen Diensten.

Kaum hatte sie daheim Mutter und Geschwister begrüßt, so eilte sie nach Johannes Hütte. Ihre Freude war eben so groß als die seinige, wie viel hatten sich Beide einander nicht zu sagen? Er zeigte ihr allerlei künstliches Schnitzwerk, was er in diesem Jahre verfertigt hatte; sie betrachtete es nur mit halben Blicken, weil sie schon unter seinem kleinen Büchervorrathe herumsuchte, um etwas Neues zu finden. Ein Buch, welches ihr im älterlichen Hause in die Hände fiel — wahrscheinlich hatte es ein Durchreisender vergessen — erweckte neue Gedanken in ihr, machte sie mit andern, schönern Versen bekannt, und nun dichtete sie und schrieb ihre Gedichte nieder, so oft sie sich unbemerkt mußte.

Ihr Freund frag nun auch an Verse zu machen, und es entstand unter ihnen ein Wettstreit, in welchem Louise stets Siegerin blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Posales.

Statistisches.

Humoristische Beschreibung von Breslau.

1. Lage.

Breslau liegt an — Knackwürsten und Karbestriecken sehr viel, außerdem noch am Ausflusse des Oblausstroms in den Oderbach. Gegen Osten gränzt es an eine schöne Gegend, welche die Viehweide genannt wird, gegen Westen an die Lazaruswiese und den Kratzbusch, gegen Norden an die Hauptstadt Klein-Kletschlaw und das Hundsfelder Land, gegen Süden an drei Eisenbahnen, die nicht zu allen Stunden, und an eine Verbindungsbahn, die gar nicht befahren wird.

2. Größe.

Es wird in Breslau viel Rummel, sehr viel Bairisch, und etwas Fäßbier getrunken, und das ist seine Größe. Uebrigens hat es 118000 Einwohner, von denen viele gut genährt sind; auch giebt's viel Männer und Frauen darunter, die leben, und — leben lassen!

3. Bestandtheile.

Zufolge der neuesten geographischen Entdeckungen in Paris

und London, besteht Breslau aus einer Stadt und 5 Vorstädten, deren Einwohner mit den Städten gleiche Rechte haben, bis auf Straßenspaster und Nachtbeleuchtung.

4. Hauptgebirge.

Der Kehlerberg, auf dem aber keine Kehler wohnen, der Sperlingsberg, auf dem es früher ganz andere Vögel gegeben haben soll, als Sperlinge, und der Mont-Blanc der Stadt, das Predigergäßchen, wo steter Schnee liegt, wenn er nicht wegschmilzt, oder die Gassenfeger ihn nicht wegkehren.

5. Ströme und Seen.

Der sehr reißende Ohlau-Ström, der sich in die Oder ergießt, ohne daß es ein Erguß einer reinen Seele genannt werden kann, ferner ein dufsender Graben. Unter den Seen zeichnen sich der Müusetich, die Waschteiche und einige Tümpel auf dem Tauenziensplatze aus, deren Tiefe jedoch noch nicht ergründet ist.

6. Klima.

Das Klima ist im Ganzen gesund, namentlich für die, welche 4000 Thaler Renten haben. Sehr angreifend ist es am Ausgange der Schweidnitzerstraße, und auf einer Stelle der Matthiasstraße, doch thut auch hier Gewohnheit viel. Sonst ist es im Sommer so warm, daß die Winterröcke auf der Schubbrücke, wie an einigen andern Orten, aufgehoben werden können, und im Winter so kalt, daß man in manchen geheizten Sälen erfrieren kann.

7. Produkte.

Breslau liefert Produkte aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreich. — Da Alles, was kein Leben hat, zum Mineralreiche gehört, so ist Breslau reich an Soiréen, Concerten, Redouten, Vereinen u. — In's Pflanzenreich gehören jene Produkte, die da leben, aber keine Empfindung haben, und dazu werden gezählt: Millionaire, reiche Rentiers, Handwerker, die ihre Lehrlinge, Fabrikanten, die ihre Leute, und Brotherrschaffen, die ihr Gesinde schlecht behandeln u. — Das Breslauer Thierreich zerfällt auch in 6 Klassen. Zu den Säugethieren gehören: Wucherer u., zu den Vögeln: Gimpel, Raubvögel, lose Vögel u., zu den Amphibien, die kaltes Blut haben, gehören: Hausheern, Recensenten, Redakteure u., zu den Fischen: Stockfische, feine Hechte u., zu den Insekten gehören: Spinnen, alte Weiber, Kaffeehausläusenfabrikanten u., zu den Würmern gehören: Vorzimmer-Würmer, Bluteigel, Blindschleichen, Denuncianten u.

8. Bewohner.

Die Einwohner Breslaus sind größtentheils Preußen, obwohl man auch andere Nationen und Völker, z. B. Galizier, Kl. Kleiskauer, Ober-Italiäner, Rummelstürken, und anderes Völkchen findet. Die Breslauer gehören in Hinsicht auf ihre Lebensart zu den „gesitteten Völkern“, namentlich, wenn sie Abonnenten des Bresl. Beobachters sind.

G. R.

Kommunal-Angelegenheiten.

(Beschluss.)

Ueber diese Punkte erhob sich nun eine sehr interessante und lebhafteste Discussion, bei der sich namentlich die Herren Tschoke, Ludwig, Gräff, Ober-Bürgermeister Pinder, Siebig, Regenbrecht und Hütnner theilnahmen. Gegen die Herabsetzung des Schulgeldes für die 9 dreiklassigen Schulen wurde von der Kammerei das Bedenken erhoben, daß diese Einrichtung eine Zuluße von 2700 Thlrn. erheische. Tschoke: die Verminderung sei deshalb nicht nöthig, weil bei ärmeren Einwohnern stets die billige Rücksicht genommen werde. Ludwig weist namentlich auf die mittellosen Bürger hin, denen das Schulgeld sehr hoch erscheinen müsse, und verlangt gleiches und vermindertes Schulgeld für alle Klassen, da der Unterschied doch derselbe sei. Ober-Bürgermeister Pinder erörtert, die Einrichtungen von drei Klassen rechtfertige einen höhern Satz, der Umzug komme nicht in Betracht, da die Schulen gegenwärtig nicht so entfernt von einander seien; Siebig schließt sich den Ansichten Pinders und Ludwigs an: der Ausfall von 2700 Thlrn. komme des guten Zweckes halber in keinen Betracht; Regenbrecht ist derselben Meinung; Hütnner wünscht alle Schulen nach und nach zu 3 Klassen gemacht zu wissen, dergleichen Siebig. Der Ober-Bürgermeister theilt diesen Wunsch, setzt aber der Realisirung Mangel an Lokalen und finanzielle Hindernisse entgegen. Endlich, nachdem mit regem Eifer die Sache von allen Seiten beleuchtet und erörtert ist, kommen die Fragen zur Abstimmung:

1) Soll das Schulgeld nach Ansicht der Schuldeputation auf 7½ und 5 Sgr. festgesetzt werden?

Die Frage blieb in der Minorität.

2) Soll nach Antrag der Prüf.-Kommission die Gleichstellung des Schulgeldes auf 5 Sgr. stattfinden?

Auch diese Frage blieb in der Minorität.

Nach einer nochmaligen Erörterung der finanziellen Hemm-

nisse seitens des Oberb. Pinder erfolgte eine neue Abstimmung, in welcher die Ansicht der Schulen-Deputation die Majorität erhielt.

Erbauung eines Schuttbodens in Riemberg. Der Magistrat beantragte die Erbauung eines solchen, und die Herbeischaffung der nöthigen Summen aus dem Ertrage eines Holzschlages bei Trebnitz, der auf 1962 Thlr. 20 Sgr. taxirt war. Die Versammlung genehmigte den Antrag.

Expropriation der Buden. Der Magistrat erklärte die betreffenden 6 Buden nicht für so gemeingefährlich, um das Expropriationsrecht zu erlangen; auch würde die Erlangung nichts nützen, da die Durchführung mindestens 12,000 Thlr. kosten würde, wozu kein Fond vorhanden sei, indem nur jährlich 545 Thlr. zu diesem Zweck verwendet werden könnten. Bei der Discussion theilnahmen namentlich Burghardt, Caprano und Liebich; doch ward die Angelegenheit ohne Abstimmung bis auf Weiteres ad acta gelegt.

(Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.) Die Frequenz für diese Bahn betrug in der Woche vom 19. — 25. Decbr. 1847: 11,251 Personen und 28,479 Rthlr. 28 Sgr. 9 Pf. Gesamteinnahme für Personen, Güter- und Viehtransport, vorbehaltlich späterer Festsetzung durch die Controlle.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn) In der Woche vom 26. v. M. bis 1. d. M. wurden 3471 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3325 Rthlr. 24 Sgr. 5 Pf.

Im Monat December pr. benutzten diese Bahn 14,687 Personen. Die Einnahme betrug:

1) an Personengeld . . . 6434 Rthlr. 7 Sgr. 11 Pf

2) für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (148,726 Centner 65 Pfund) . . . 10480 Rthlr. 3 Sgr. 2 Pf.

16914 Rthlr. 11 Sgr. 1 Pf.

Im Dec. 1846 sind eingekomm. 12401 Rthlr. 19 Sgr. 8 Pf.

Mithin im Decbr. 1847 mehr 4512 Rthlr. 21 Sgr. 5 Pf.

Miscellen.

Auswärtiges.

(Criminelles.) Aus dem Hildesheim'schen wird ein merkwürdiger Kriminalfall gemeldet: Im Jahre 1837 wurde zu Hohenhameln im Amte Peine der Maurer Bodensiedt als mutmaßlicher Urheber einer Feuersbrunst eingezogen und nach erfolgtem Geständnisse zum Tode verurtheilt, indessen zu lebenslänglicher Kettenstrafe begnadigt. Mehrere Jahre später gab sich ein junges Mädchen als Anlegerin des Feuers beim Amte an; die Untersuchung ward wieder aufgenommen und ergab, daß zwar das Mädchen gelogen hatte, daß aber Bodensiedts Geständniß durch harte Behandlung erpreßt worden war. Der Unglückliche ward nach zehnjähriger schrecklicher Haft wieder auf freien Fuß gesetzt, und das wider ihn abgegebene Erkenntniß lautet nun, wie man vernimmt, auf Entbindung von der Instanz. Dieser schreiende Fall, welcher wenigstens das Eine beweist, daß bei der geheimen Justiz ein Unschuldiger so behandelt werden kann, daß er sich lieber zu einem todenswürdigen Verbrechen bekennt, als diese Behandlung noch länger erträgt, ist gerade zur rechten Zeit an's Licht gekommen, um die Vertheidiger eines öffentlichen Gerichtsverfahrens in der neuen Ständerversammlung zu widerholten Anstrengungen gegen die alte Inquisitionspraxis anzuspornen.

(Mittel gegen Kartoffelkrankheit.) Ein Herr v. d. Trappen in Wesel hat ein Geheimmittel gegen die Kartoffelkrankheit gefunden, welches er nur gegen ein Honorar von 20,000 Thalern, wie man sagt, veröffentlichen will. Hr. v. d. Trappen hat den Acker mit Häring's-Lake gedüngt und so das günstige Resultat erzielt, welches er veröffentlichen hat. Salz und besonders Seesalz ist ein bekanntes Düngemittel, welches schon vielfach angewandt wurde und sich als nützlich bewährte.

(Pferdefleisch-Consumtion.) Man schreibt aus Berlin: Es sind binnen fünf Monaten bis jetzt hier über 150,000 Pfund Pferdefleisch verkauft worden, und zwar zum Preise von 2 bis 1 Sgr. pro Pfund, während Ochsenfleisch das Dreifache kostet. Die Pferde-Schlächtereien stehen unter thierärztlicher Kontrolle, über die Gesundheit des Genusses von Pferdefleisch herrscht kein Zweifel mehr, und hoffentlich verschwinden bald die abgetriebenen bis zum letzten Athem gemarterten Pferde von unsern Straßen, da Jedermann das Mittel kennt, sie bei menschlicher Behandlung immer zu verwerthen.

(Sicheres Mittel gegen Kartoffelkrankheit.) Man bestreue die zum Pflanzen bestimmte Kartoffel, bevor sie gepflanzt wird, mit Mehlkalk (ungelöschter Kalk so lange mit Wasser angefeuchtet, bis er sich in Mehl auflöst). Ich habe darin Erfahrungen gemacht und hat sich dieses Mittel als probat bewährt. Ich erwähne daher folgende Beispiele. In meinem erhöhten Garten, welchen ich in vier Felder eingetheilt, hatte ich 3 Felder mit Kartoffeln bepflanzt; eines derselben zeichnete sich besonders durch Ueppigkeit aus, auch waren die Kartoffeln gesünder und schmackhafter, als die auf den andern zwei Feldern gezogenen. Ich wußte mir dies Anfangs nicht zu erklären, später fiel es mir ein, daß dieser Theil des Gartens mit Bauschutt, wogegen die andern Felder mit Sand erhöht waren, worüber denn guter Boden gelegt wurde! ich dachte also gleich an die Wirkung des Kalks. Hr. Dr. med. Hesse hatte auf einem und demselben Stück Land, worauf auch B....., zu gleicher Zeit, Kartoffeln gepflanzt. Ersterer hatte seine Pflanzkartoffeln

tüchtig mit Mehlkalk bestreut, bevor er solche in die Erde legen ließ, und erzielte ein gesundes Produkt, wohingegen B..... die Krankheit in hohem Grade bei seinen Kartoffeln gewahrt. Auch hat Herr Dr. Hesse eine Sorte oberländischer Kartoffeln gepflanzt, welche, nachdem sie gekocht, schön und weiß aus dem Topfe genommen wurden, je mehr sie aber erkalteten, zeigten sich schwarze Flecken, bis sie nach völligem Erkalten auch ganz schwarz waren, mit Mehlkalk bestreut, und gepflanzt lieferten sie ebenfalls ein vorzügliches Produkt. Nach allem, was ich davon erfahren, glaube ich obiges Mittel dem Publikum bekannt machen zu müssen, und bitte zu diesem Zwecke alle verehrlichen Redaktionen, diesen Zeilen einen Platz zu gönnen. Emmerich, den 12. December 1847. Otto Custodis. Nachtrag. Von einem tüchtigen Deconomen hörte ich, daß Kartoffeln auf sogenanntem reoltem Boden (Derjenige, welcher doppelt tief umgegraben ist) der Krankheit weniger, als auf anderem Boden unterworfen sind.

Uebersicht der am 9. Januar 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, 6½ u.
Amtspr.: Sen. Girth, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Hise, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 11 u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 6½ u.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: S. S. Tusch, 1½ u.
- Hofkirche. Amtspr.: Cand. Wittmann, 9 u.
Nachmittagspr.: Past. Giller, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Legner, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Mitt.-Gem. Barn.-Pred. Hopff, 9½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Donborff, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Past. Schäbler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Schäbler,
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8½ u.

- St. Salvator. Amtspr.: G. S. Weingärtner, 7½ u.
Nachmittagspr.: Cand. Klopsch, 12½ u.
- Armenhaus. Pred. Käfel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Privatdoc. Lic. theol. Wiel.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
- St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Renelt.
Amtspr.: Pfarrer Zimmer.
- St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Richter.
- Nachmittagspr.: Capl. Kulich.
- St. Matthias. Frühpr.: Capl. Pursche.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Pesche.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Bogtherr, 11 u.
- Im Armenhause. Nachmittagspr.: Cand. Glag, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater: Repertoire.

Sonntag, den 9. Januar: „Doctor Rodin.“ Lustspiel in 1 Akt von L. D. G. Hiersauf: Tanz-Divertissement. Zum Schluß, zum neunten Male: „Ein Stündchen in der Schule.“ Boulevard-Posse in 1 Akt von W. Friedrich.

Vermischte Anzeigen.

Billige Wohnungen.

sind am Schießwerder, Hoggasse Nr. 2 zu haben. Zwei zweifelhafte und eine einseitige Stube 1 Stube hoch vornheraus nebst Küche und Belag für 35 Mthlr. So auch verhältnißmäßig größere und kleinere Wohnungen in Verbindung mit einem großen Balcon, mit der Aussicht nach

dem Schießwerder-Garten, empfehlenswerth wegen der im Sommer stattfindenden Resourcen-Conzerter. Auch Stallungen und Remisen sind zu vermieten.

Zur Tanzmusik!

Sonntag, den 9. d. M. ladet ergebenst ein,
Seifert, in Rosenthal.

Französische Batiste und Mousseline

zu Ball-Kleidern

habe ich heute in ganz neuen und recht geschmackvollen Mustern erhalten. Gleichzeitig empfehle ich viele zur „Ball-Toilette“ erforderlichen Gegenstände, als: gestickte Kragen, Chemisettes, Berthen, Colliers, Manschetten, Pellerinen, gestickte Ärmel, Batisttaschentücher mit und ohne Spitzen, Barege, Shawls und dgl. mehr.

NB. Die erwartete große Parthie

Twills, Orleans, Thibets u. Camelots sind in allen Farben wie auch schwarz, sowohl glatt als gemustert, so eben eingetroffen.

Adolf Sachs, Dhlauerstraße Nr. 5 und 6,
„zur Hoffnung.“

So eben ist erschienen, und beim Verfasser (Bischhofstraße Nr. 3), in der **Richterschen Buchhandlung** (Albrechtsstraße Nr. 6.) wie bei den betreffenden Colporteurs zu haben:

Des

Gabeljürgen

Spaziergang durch Breslau
in der Neujahrnacht.

Lokalscherz von **Gustav Roland.**
Preis 1 Sgr.



Altes Theater.

36. Vorstellung vor der Abreise nach Wien.

Sonntag, den 9. Januar:

Unwiderruflich letzte Vorstellung in der neuen
Magie ohne Apparat
von dem Königl. griechischen Hofkünstler, Ritter etc. etc.

Wiljalba Frikel.

Einlaß 6 Uhr, Anfang 7.

Das Theater wird geheizt.

Indem ich mich dem geneigten Wohlwollen der edlen Bewohner Breslaus bestens empfehle, danke ich herzlich für die mir so schmeichelhaft ertheilte Aufnahme und bitte, sollte ich nach Jahren wieder in Ihre biederer Mitte kommen, mir von Neuem Ihre Wohlwollen zu schenken.

Wiljalba Frikel.